

Art Education Research No. 10/2015

Imke Volkers

Die «Abteilung der Geschmacksverirrungen» von Gustav E. Pazaurek¹



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3

«Wollen wir erkennen, worin der gute Geschmack besteht, müssen wir zuerst den schlechten Geschmack beseitigen» (Pazaurek 1914: 21).

Ein Bild aus Fischschuppen (Abb. 1), eine Taschenuhr aus Holz (Abb. 2), ein Tintenfass in Form eines Totenkopfes (Abb. 3), ein Kamm in Form eines Frauenbeins (Abb. 4), eine Porzellanplatte mit Holzdekor (Abb. 5): Diese Objekte sind sämtlich Exponate aus Gustav E. Pazaureks *Abteilung der Geschmacksverirrungen*, die der Kunsthistoriker und Museumsdirektor vor über 100 Jahren im *Landesgewerbemuseum Stuttgart* eröffnete, um anhand zahlreicher Ausstellungsstücke den als schlecht geltenden Geschmack seiner Zeit zu entlarven. In dieser Schausammlung zeigte er ausnahmslos Beispiele kunsthandwerklicher Erzeugnisse und maschinell gefertigter

Produkte, die er als besonders verwerflich kategorisiert hatte. Für die Abteilung und in seiner darauf folgenden Publikation *Guter und schlechter Geschmack im Kunstgewerbe* (Pazaurek 1912) entwickelte er eine komplexe Systematik zur Einordnung von Gestaltungsfehlern aller Art, die er in drei Hauptkategorien zusammenfasste und zu einem weit verzweigten Subsystem zahlloser ‚Vergehen‘ ausdifferenzierte – etwa zu *Material-Attrappen*, *Dekor-Surrogaten*, zu *Unzweckmässigkeiten*, *Proportionsabsonderlichkeiten* oder *Technik-Pimpeleien*.

Innerhalb der Sonderausstellung *Böse Dinge. Eine Enzyklopädie des Ungeschmacks*, die 2009 im *Werkbundarchiv – Museum der Dinge* und seitdem als Wanderausstellung in Deutschland, der Schweiz und Österreich zu sehen war,² wurde Pazaureks *Abteilung der Geschmacksverirrungen* nachgezeichnet und gleichzeitig

¹ Der vorliegende Text basiert auf: Volkers, Imke (2014): Gustav Pazaureks Fehlersystematik des Ungeschmacks. In: Götz, Matthias/Fraas, Maike (Hg.): *Fiasco – ma non troppo*. Basel: Halle, Schwabe Verlag, S. 199-228.

² Stationen der Ausstellung: 2009 Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Berlin; 2011 Gewerbemuseum Winterthur, Schweiz; 2013 Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg; 2014 Hofmobiliendepot – Möbel Museum Wien, Österreich.



Abb. 4



Abb. 5

der historische Fehlerkatalog auch als Matrix für die heutige Produktkultur angewandt, um deren aktuelle Geschmacks- und Gestaltungstendenzen zu untersuchen. Hundert Jahre nach Pazaurek kam es also zu einer Konfrontation alter und neuer ‚böser‘ Dinge, indem eine Auswahl zeitgenössischer Produkte – von der Massenware bis zum Einzelstück – den historischen Objekten gegenüberstand.

Aus dieser besonderen Konstellation ergaben sich neue Fragen an die Gestaltung von Dingen: Welche Relevanz kann eine Systematisierung des Schlechten, ein Anti-Kanon heute haben, und für wen? Sind Pazaureks Geschmacksfragen inzwischen aus der Mode gekommen und ist es noch oder wieder erlaubt, Normen des ‚guten Geschmacks‘ einzufordern? Können die historischen Kategorien nicht nur aktuelle Fragen nach Gestaltung, sondern auch den Einfluss der Dinge auf menschliches Handeln beleuchten? Ist die von ihm hergestellte Beziehung zwischen Ungeschmack und Moral relevant in Bezug auf Herstellung und Konsum von Produkten oder hat sie sich auf andere Faktoren der Gestaltung verlagert? Und wenn ja, werden dann andere, zeitgemässe Kategorien zur Differenzierung von ‚gutem‘ und ‚schlechtem‘ Geschmack benötigt? Im Hinblick auf die aktuelle Wertediskussion wurde deshalb der Fehlerkatalog versuchsweise um neue Kategorien erweitert.

Hier soll in Kurzform das Ergebnis der Auseinandersetzung mit Pazaureks Konzept des Ungeschmacks und seiner in Vergessenheit geratenen Sammlung vorgestellt werden.

SCHUNDWAREN UND HAUSGREUEL – DIE ERZIEHUNG ZUM GUTEN GESCHMACK

Die Objekte aus Pazaureks *Abteilung der Geschmacksverirrungen* repräsentieren eine Phase des Umbruchs in der Geschichte der Alltagsobjekte. Sie sind Symptom der im 19. Jahrhundert massiv einsetzenden industriellen Produktion, in deren Verlauf die Warenwelt geradezu explodierte. Mit der Entwicklung der Technik und den enormen Fortschritten der chemischen Industrie konnten billige Ersatzstoffe an die Stelle kostbarer, echter Materialien und Massenanfertigungen an die Stelle exklusiver, aber auch einfacher handwerklich gefertigter Dinge treten. Gleichzeitig hatte die neue Gegenstandskultur noch keine eigene Formsprache gefunden und griff auf anerkannte Vorbilder der Vergangenheit zurück. Diese Entwicklungen führten zu einer Surrogatkultur, die schnell überhand nahm, und zu einer massenhaften Verbreitung von Billigwaren, die das Repräsentationsbedürfnis der weniger begüterten bürgerlichen Schichten befriedigte. Bürger_innen waren jetzt auch, und vor allem, Konsument_innen, und eine Vielzahl von Waren in den unterschiedlichsten Ausführungen, Materialien und Stilen konkurrierte um ihre Aufmerksamkeit.

Gustav E. Pazaureks *Abteilung der Geschmacksverirrungen* ist aus der Kritik an eben diesen, von Pazaurek sogenannten «Schundwaren» und «Hausgreueln» um die Jahrhundertwende entstanden. Bereits ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die ästhetische Erziehung mehr und mehr als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen. Gekämpft wurde gegen Billigware, Surrogatwirtschaft, Prunksucht und den Dekorationsirrsinn der Gründerzeit, gegen eine als verlogen empfundene, oberflächliche Kultur.

Der Architekt und Kunsttheoretiker Gottfried Semper war unter den ersten, die eine ästhetische Erziehung als gesellschaftliche Aufgabe formulierten. Er forderte bereits 1851 einen «zweckmäßigen und möglichst allgemeinen Volksunterricht des Geschmacks» (vgl. Semper 1851: 62). Über fünfzig Jahre später war Gustav E. Pazaurek einer von vielen, die sich in zahlreichen Zeitschriftenartikeln und ratgebenden Publikationen um die ästhetische Erziehung der Produzent_innen und Käufer_innen sorgten (vgl. z.B. Avenarius 1900: S. 341 f., Lux 1905, Heyck 1906, Lux 1908). Eine Geschmackserziehung, meinte man, war Aufgabe der «führenden Klassen» und konnte nur «von den Spitzen oben zu den Breiten unten» erfolgen (Avenarius 1908: 213). Das war auch die Devise des *Deutschen Werkbunds*, der sich in erster Linie an die städtische, gebildete Elite wandte und davon ausging, dass diese, einmal bekehrt, die Heilslehre auch in die Mittel- und Unterschicht transportieren würde (vgl. Campbell 1989: 54).

Der *Werkbund*, 1907 gegründet, widmete sich der modern-sachlichen Gestaltung von industriell gefertigten Produkten, von Architektur und Lebensraum, um ethisch fundierte Werte wie Qualität, Materialgerechtigkeit, Materialehrlichkeit, Sachlichkeit und Funktionalität gesellschaftlich zu etablieren. Er verstand sich als pädagogische Instanz zur Durchsetzung der angestrebten ästhetisch und moralisch ‚guten Form‘. Die im Laufe der Jahre entwickelten Instrumente zur Propagierung seiner Ziele waren Mustersammlungen, Ausstellungen, Zeitschriften und Bücher zum Thema Bauen, Wohnen und Einrichten, Warenbuch und Warenkunden, Wettbewerbe, Musterwohnungen, Wohnberatungsstellen und die sogenannten *Werkbundkisten* für Schulen. Die Rhetorik des *Werkbunds* war dabei stets eine ausgesprochene Schwarz-Weiss-Malerei, in der sich ‚gut‘ und ‚schlecht‘, ‚richtig‘ und ‚falsch‘ gegenüberstanden (vgl. *Werkbundarchiv – Museum der Dinge* 2008). In der Einleitung des *Deutschen Warenbuchs* von 1915 schreibt Joseph Popp über die «gute Ware»: «Die gute Ware fördert ein Volk nicht nur wirtschaftlich, auch sittlich und künstlerisch. Jeder Besitz wirkt auf die Familie, als die Zelle der Gesellschaft, Gutes oder Böses schaffend. Wir erfahren aus den Dingen der häuslichen Umgebung und des alltäglichen Gebrauches fördernde und hemmende Eindrücke, niedere und hohe Stimmungen, Auffassungen und Gewohnheiten, die unbewusst unser Leben beeinflussen und prägen» (Popp o.J.: XVII). Der Einfluss der Dinge auf den Menschen war demnach gar nicht zu überschätzen. Ein entsprechendes Wohnumfeld erhöhte nicht nur die Lebensqualität, sondern sollte auch den Menschen selbst bessern und zu einem verantwortlich denkenden Mitglied der Gemeinschaft erziehen. Die Geschmackserziehung, der sich vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis weit in die 60er Jahre Architekt_innen, Gestalter_innen und Wissenschaftler_innen verschrieben hatten, wurde als ethischer Auftrag verstanden. Die «gute Form» der Nachkriegszeit wurde zur Metapher einer geistig-moralischen Erneuerung.

EINE FOLTERKAMMER DES UNGESCHMACKS

Gustav E. Pazaurek, der von 1908 bis 1928 Mitglied im *Deutschen Werkbund* war, sah es als eine edle Pflicht der «kulturell Höherstehenden», gegen «das Unkraut des Ungeschmacks» vorzugehen, das sich überall auf die entsetzlichste Weise vermehre (Pazaurek 1899: 401).³ Bereits 1899 beschäftigte sich Pazaurek im *Kunstwart* mit der Frage ästhetischer Erziehung, doch im Gegensatz zu seinen Mitstreiter_innen im *Deutschen Werkbund* favorisierte er das Mittel der Abschreckung: Als wirkungsvollste pädagogische Massnahme empfahl er «die ständige Angliederung einer Folterkammer an jedes Arbeitsmuseum», ein «furchtbares Extrakabinett, in welchem dem ästhetischen Dickhäuter die negativen Musterstücke, die abschreckenden Beispiele in übersichtlichen Gruppen mit den entsprechenden Erläuterungsaufschriften vorgeführt würden». Am Ende seines Artikels spricht Pazaurek die Hoffnung aus, dass bald ein Museum seine «Abschreckungstheorie» verwirklichen und eine «Folterkammer» einrichten möge (Ebd.: 402f.).

In seiner Funktion als Direktor des *Landesgewerbemuseums in Stuttgart*, das er von 1906 bis 1932 leitete, überführte er 1909 die Idee der Geschmackserziehung mit der ständigen Einrichtung seiner *Abteilung der Geschmacksverirrungen* in eine autoritärere Form, in eine regelrechte Geschmacksdisziplinierung.

Mit der Veranschaulichung ästhetischer Gesetze durch Beispiel und Gegenbeispiel bediente Pazaurek sich einer Methode, die bereits andere ‚Geschmackserzieher‘ gewählt hatten (vgl. z.B. Schultze-Naumburg 1904-1917, Avenarius 1908: 209-213, Lux 1908). Neu und aussergewöhnlich war jedoch, dass in einem Museum eine ständige Abteilung geschaffen wurde, in der die ‚Objekte des Anstosses‘ tatsächlich zu sehen waren. Nur in wenigen Fällen waren Vorbilder den Gegenbildern unmittelbar gegenübergestellt, um Verwechslungen oder Irrtümer zu vermeiden.

Pazaurek glaubte an objektive Kriterien, an «logische Urteile» und «Vernunftgründe» für den schlechten Geschmack (Pazaurek 1912: 8), die im Umkehrschluss auch den guten Geschmack definieren. Nach dem intensiven Studium der Verbrechen und ästhetischen Verfehlungen, so Pazaurek, werde es den Besucher_innen seiner Abteilung leichter fallen, «den labilen Geschmacksurteilen ein festeres Rückgrat zu geben» (Ebd.: 8). Die Entwicklung eindeutiger Geschmackskriterien wurde hier also zu einer Frage der Haltung.

³ Zu einer kritischen Analyse Pazaureks vgl. Flagmeier, Renate (2014): Böse Begriffe? Anmerkung zur problematischen Seite Gustav E. Pazaureks, S. 31-42 In: *Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Volkers, Imke (Hg) (2014): Böse Dinge. Eine Enzyklopädie des Ungeschmacks*. Berlin.

FEHLERSYSTEMATIK

Für sein System entwickelte Pazaurek ein ausgefeiltes Klassifikationsmodell, das er in die drei Hauptkategorien *Materialfehler*, *Konstruktionsfehler* und *Dekorfehler* gliederte und diese wiederum in zahlreiche Unterkategorien auffächerte (vgl. Pazaurek 1912). Dem angefügt war ein Kapitel zu den verschiedenen Varianten des Kitsches. Für seine Differenzierungen bediente er sich einer drastischen Nomenklatur und schuf eine Metaphorik des Bösen, die manchmal faszinierend bizarr, manchmal befremdlich und irritierend anmutet, dabei aber bis heute etwa auf konstruktiver oder materialtechnischer Ebene durchaus zutreffen kann. So bezeichnete er die «Vergehen» etwa als *Tücke des Objekts*, *Selbstherrlichkeit des Ornaments*, *Schmuckverschwendung*, *Zweckkollision*, *Transformationssucht* oder *Materialprotzerei*. Die Urteile, die er über die Dinge fällt, wurden darüber hinaus in strafrechtliche Kategorien gefasst wie *Materialübergrieffe* oder *Materialvergewaltigungen*, *Dekorbrutalitäten* oder *Funktionelle Lügen*. Jeder Raum, jeder Schrank und jeder Gegenstand war akribisch beschriftet, farblich gekennzeichnet und die Art des jeweiligen Vergehens war ausführlich erläutert (Pazaurek 1909 und 1919: 8). Ein Kurzführer durch die Abteilung wurde ausserdem zur Verfügung gestellt (Ebd.).

Die *Abteilung der Geschmacksverirrungen* ist gegen Pazaureks Willen 1933, nach fast 25 Jahren und ein Jahr nach seiner Pensionierung, aus der ständigen Ausstellung entfernt und ins Depot verbracht worden. Anlass war die vom Württembergischen Wirtschaftsministerium angeordnete räumliche Erweiterung der betriebstechnischen Abteilung auf Kosten der kunstgewerblichen Ausstellungsräume. Heute sind aus ihr noch über 600 Objekte erhalten, die den Sammlungen des *Landesmuseums Württemberg* angehören.

HEUTIGE PERSPEKTIVEN AUF DIE FEHLERSYSTEMATIK

Pazaurek argumentierte mit der Kunst- und der Zweckform der Dinge, d.h. die mangelnde Qualität leitete er von ihrem Erscheinungsbild, ihrer Gestaltung und Ausführung, dem Material und ihrer Funktionsfähigkeit ab. Seine *Folterkammer* hat nach ihrer Eröffnung viel Aufsehen erregt. Sie wurde als Affront gewertet, als Bevormundung kritisiert aber auch als pädagogisch wichtiges Instrument gefeiert. Die Aufmerksamkeit jedoch, die die Ausstellungsstücke vor hundert Jahren erhielten, ist heute schwer nachvollziehbar.

Heute könnte die Setzung von Qualitätskriterien für Produkte am ehesten mit Pazaureks Fehleranalyse der *Zweckform* arbeiten. Fragen der Funktionalität, der Materialbeschaffenheit, der Haltbarkeit oder Sparsamkeit sind qualitative Faktoren und gelten heute in den westlichen Industrienationen mehr denn je. Schwieriger wird es bei der Kunstform, denn die Bewertungsmaßstäbe für die

ästhetische Gestaltung haben sich im 20. Jahrhundert grundlegend verändert. Kulturelle Differenzierungen auf der nationalen wie internationalen Ebene, die gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen, aber auch emotionale Aspekte führen zu einem Nebeneinander gänzlich unterschiedlicher Ausdrucksformen. Im Zeitalter des Stilpluralismus werden gerade Diversität und Abwechslung befürwortet und die Subkategorie des Kitsch mit ihren anerkannten Formen des Camp und Trash wird liebevoll reflektiert. Postmodernes Design konterte mit Ironie oder Konzepten wie Antifunktionalismus: Der *eine* Geschmack war erfolgreich dekonstruiert worden. So fand im spielerischen Umgang mit der Gestaltung von Alltagsgegenständen eine Befreiung vom Geschmacksdiktat zum «anything goes» oder zum «guten schlechten Geschmack» statt (vgl. Roller 1997). Eine normative Setzung von Geschmackskriterien war damals schon fragwürdig und ist es heute erst recht.

Auch innerhalb der Programmatik des *Deutschen Werkbunds* hat sich die Geschmackserziehung zu einer Geschmacksberatung gewandelt, bis man sich in den 1960er Jahren ganz von einem erzieherischen Impetus abwandte. Ganz allgemein stehen inzwischen vielmehr Konsument_innen aufklärung und -information im Vordergrund. Bewertet und geprüft werden Dinge nun etwa auf das Verhältnis von Funktion, Haltbarkeit und Preis, durchgeführt von Verbraucherschutzorganisationen wie der *Stiftung Warentest* oder dem *Technischen Überwachungsverein* (TÜV), während ästhetische Maßstäbe über Designpreise der Industrie oder öffentlicher Einrichtungen gesetzt werden.

Das Wissen um ökologisch, sozial und damit ethisch unhaltbare Produktionsprozesse hat ausserdem zu einem neuen Wertebewusstsein geführt. Das Augenmerk liegt auf einem_r verantwortungsbewussten und moralisch handelnden Gestalter_in und Hersteller_in. Vor diesem Hintergrund hat sich auch der Designbegriff erweitert. Gestaltung ist heute in einen gesellschaftspolitischen Diskurs eingebunden, der bewusst die wechselseitigen Entwicklungsprozesse zwischen Hersteller_innen und Nutzer_innen fördert. Das gestaltete Objekt wird so zum Abbild dieses gemeinschaftlichen Verhandels. Statt also einem starren autoritären Regelwerk moralischer Kategorien zu folgen, ist der_die ideale Konsument_in nun selbst aktiv und nutzt die vielfältigen Möglichkeiten zur Mitbestimmung. Damit sind Herstellung, Erscheinung und Gebrauch heute wieder eine moralische Angelegenheit, in der die Kategorien ‚gut‘ und ‚schlecht‘ implizit und explizit verhandelt werden.

Doch zurück zu Pazaureks Fehlersystematik: Im Umkehrschluss wird eine zeitgenössische *Abteilung der Geschmacksverirrungen* also Gegenstände zeigen, denen ihre ‚Verbrechen‘ nicht in erster Linie anzusehen sind, offenbaren sie sich doch gerade *nicht* in der Konstruktion, dem Material oder dem Dekor, sondern im Zusammenhang von ökonomischen, sozialen und ökologischen Faktoren, im Vertrieb, im Herstellungsprozess oder liegen noch davor. Diese ‚Vergehen‘ haben andere Namen: Die



Abb. 6

Lüge z.B. wäre im Marketing zu entlarven, der Übergreif richtet sich gegen die Natur, die Brutalität zeigt sich in der Kinderarbeit.

Im Hinblick auf diese aktuelle Wertediskussion haben die Kuratoren_innen innerhalb der Ausstellung «Böse Dinge» als Ergänzung des alten Regelwerks neue Fehlerkategorien wie *Ressourcenverschwendung*, *Förderung von Gewaltakzeptanz* oder *Überzogenes Exklusivitätsgehabe* entwickelt. Dabei kategorisierten sie anders: Wäre die *Lounge Gun* von Philipp Starck (Abb. 6) bei Pazaurek eine *Weithergeholte Phantasiegestaltung* oder ein *Künstlerscherz* gewesen, erfordert ein für den aufgeklärten Konsumenten eingefordertes gesellschaftspolitisches und ethisches Bewusstsein nun eine Kategorisierung unter *Unpassende Schmuckmotive*; wurden «nicht ganz zimmerreine» Witze in der Gestaltung von Dingen bei ihm noch milde als «Geschmacksentgleisungen» (Pazaurek 1912: 109) codiert, werden sie heute selbstverständlich als sexistische Gestaltung verurteilt.

Als Ergebnis der 2010 konzipierten und an vier weiteren Orten gezeigten Ausstellung, kann darum gelten, dass es heute sicherlich weniger um einen einheitlichen ‚guten Geschmack‘ geht, sondern vielmehr um ‚gute‘, also kritische Gestalter_innen, Hersteller_innen und Konsument_innen. Während bei Pazaurek das moralisch Gute noch entstand, indem der Mensch sich mit wohlgestalteten Dingen umgab, soll die Moral nun bereits den Dingen selbst inhärent sein: Als gesellschaftlich verantwortungsvoll gelten daher Konsument_innen, die sich mit Dingen umgeben, die dieser Verantwortung entsprechen.

Literatur

- Avenarius, Ferdinand (1900): Zehn Gebote zur Wohnungseinrichtung. In: Kunstwart 13, H. 9 Kunstwart, 13. Jg, erste Hälfte, Okt. 1899 – April 1900. München: Callwey Verlag.
-
- Ders. (1908): Hausgreuel. In: Kunstwart 22, H. 4. München: Callwey Verlag.
-
- Ders. (1908): «Hausgreuel»-Tafeln. In: Kunstwart 22, H. 4. München: Callwey Verlag.
-
- Campbell, Joan (1989): Der Deutsche Werkbund 1907–1934. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
-
- Flagmeier, Renate (2014): Böse Begriffe? Anmerkung zur problematischen Seite Gustav E. Pazaureks. In: Werkbundarchiv – Museum der Dinge: Volkers, Imke (Hg.) (2014): Böse Dinge. Eine Enzyklopädie des Ungeschmacks. Berlin.
-
- Heyck, Eduard (1906): Moderne Kultur. Ein Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks. 2 Bde. Stuttgart, Leipzig: Deutsche Verlags Anstalt.
-
- Lux, Joseph August (1905): Die moderne Wohnung und ihre Ausstattung. Wien, Leipzig: Wiener Verlag.
-
- Ders. (1908): Der Geschmack im Alltag. Ein Buch zur Pflege des Schönen. Dresden: Gerhard Küthmann.
-
- Popp, Joseph (o.J.): Zur Einführung. In: Dürenerbund-Werkbund-Genossenschaft (Hg.): Deutsches Warenbuch. Hellerau bei Dresden.
-
- Pazaurek, Gustav E. (1899): Musterstücke in Kunstgewerbe-Museen. In: Kunstwart 12, H. 9. München: Callwey Verlag.
-
- Ders. (1909 und 1919): Geschmacksverirrungen im Kunstgewerbe. Führer für die neue Abteilung im Königlichen Landes-Gewerbe-Museum Stuttgart. Stuttgart: Hofbuchdruckerei zu Gutenberg Carl Grüniger.
-
- Ders. (1912): Guter und schlechter Geschmack im Kunstgewerbe. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags Anstalt.
-
- Ders. (1914): (o.T.). In: Volkstümliche Kunst. H. 1.
-
- Roller, Franziska (1997): Abba, Barbie, Cordsamthosen. Ein Wegweiser zum prima Geschmack. Leipzig: Reclam.
-
- Schultze-Naumburg, Paul (1904-1917): Kulturarbeiten. Bde. 1-9. München: Callwey Verlag.
-
- Semper, Gottfried (1851): Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung eines nationalen Kunstgefühles. In: Wiegler, Hans M. (Hg.) (1966): Gottfried Semper. Wissenschaft, Industrie und Kunst und andere Schriften über Architektur, Kunsthandwerk und Kunstunterricht. Mainz, Berlin: Kupferberg.
-
- Volkers, Imke (2014): Gustav Pazaureks Fehlersystematik des Ungeschmacks. In: Götz, Matthias/Fraas, Maike (Hg.): Fiasco – ma non troppo. Basel, Halle: Schwabe Verlag.
-
- Werkbundarchiv – Museum der Dinge (Hg.) (2008): Kampf der Dinge. Der Deutsche Werkbund zwischen Anspruch und Alltag. Leipzig: Koehler & Amelang.
-

Bildnachweise

Abb. 1: Bild aus Fischschuppen, um 1830, Sammlung des Landesmuseum Württemberg © Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg

—

Abb. 2: Taschenuhr aus Holz aus dem Besitz der Herzogin Wera von Württemberg, Russland, vor 1899, Sammlung des Landesmuseum Württemberg © Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg

—

Abb. 3: Tintenfass in Form eines Totenschädels, um 1900, Sammlung des Landesmuseum Württemberg © Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg

—

Abb. 4: Schnurrbartkamm in Form eines Frauenbeins, um 1900, Sammlung des Landesmuseum Württemberg © Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg

—

Abb. 5: Platte aus Nymphenburger Porzellan mit Holzmaserung und Bild in Trompe-l'oeil-Manier, Ende 18. Jahrhundert, Sammlung des Landesmuseum Württemberg © Hendrik Zwietasch, Landesmuseum Württemberg

—

Abb. 6: Stehlampe «Lounge Gun», Entwurf: Philippe Starck 2005, Hersteller: Flos, Italien, 2009, Sammlung des Werkbundarchivs – Museum der Dinge, Berlin © Armin Herrmann, Werkbundarchiv – Museum der Dinge